

Merçi, Freddy Buache!

1924–2019



Freddy Buache
mit Luis Buñuel
(© Cinéma-
thèque suisse)

Stirbt eine große Persönlichkeit, um die sich schon zu Lebzeiten Legenden rankten, ist es heikel, post mortem nicht in den Chor der beweihräuchernden Gesänge einzustimmen. Hat der Verstorbene zudem selbst kräftig an seiner Überhöhung zum Denkmal mitgewirkt, kann ein nachrufendes Zurechtrücken leicht als beckmesserisch empfunden werden. Doch Freddy Buache, der am 28. Mai 2019 94-jährig gestorben ist, sein Wirken und sein gegen mannigfaltige Widerstände geschaffenes Lebenswerk bedürfen solch aufgesetzter Glorifizierung nicht. Halten wir uns daher an die Fakten; sie sind eindrücklich genug.

Nein, Buache war nicht der «erste richtige Filmkritiker in der Schweiz» (wie *Le Temps* schreibt). Aber seine filmjournalistische Tätigkeit, die er mit sicherem Gespür für Qualität und Originalität Woche für Woche neben seiner Arbeit für die Cinémathèque ausübte (anfänglich auch aus finanzieller Notwendigkeit, immer aber aus Passion), machte ihn für Jahrzehnte zu einer der gewichtigsten filmkritischen und filmkulturellen Stimmen der Westschweiz mit starker Ausstrahlung nach Frankreich. Viele seiner journalistischen Texte hat er später zu Büchern versammelt, und sie lesen sich noch heute mit Gewinn, z.B. *Le cinéma italien 1945–1979*; *Luis Buñuel*; *Le cinéma suisse 1898–1998*. Er selbst erinnerte später nur einen Text mit einiger Verlegenheit: seinen einstigen Verriss von Godards *A BOUT DE SOUFFLE*; doch wäre es wohl spannend nachzulesen, ob er dafür nicht gute Argumente hatte.

Nein, Buache war nicht der Gründer des Schweizer Filmarchivs. Er gehörte nicht zu der kleinen Gruppe aus dem Lausanner Ciné-Club, die 1948 den Verein «Cinémathèque suisse» gründete; seinen Namen sucht man vergeblich auf der Urkunde. Diese Cinéphilen retteten die Bestände des 1943 gegründeten «Schweizerischen Filmarchivs», dem man in Basel die finanzielle Unterstützung entzogen hatte, indem sie diese nach Lausanne brachten. Wenig später stieß der junge Poet und Theatermann Freddy Buache dazu und übernahm 1951 die Leitung. Fast bei Null beginnend, machte er daraus eines der großen Filmarchive im Weltmaßstab – zumindest hinsichtlich der Sammlungsbestände; die finanziellen und damit personellen Ressourcen blieben krass unangemessen.

Die Kopienbestände wuchsen dank persönlicher Beziehungen zu Regisseuren und Produzenten; nach und nach begannen auch die Schweizer Filmverleiher, nach Lizenzablauf ihre Filme zu deponieren. Daneben wurden Filmfotos, Plakate, Drehbücher und Film-literatur gesammelt, für die Kritikensammlung pflegte Buache lange Zeit eigenhändig am Wochenende die Texte aus den Zeitungen zu schneiden. So gut wie alles, was er 1996 seinem Nachfolger Hervé Dumont übergab, hatte Buache aufgebaut und trug seinen Stempel. Diese Cinémathèque wurde viele Jahre mit seiner Person identifiziert, sie ist sein Lebenswerk.

Doch Buaches Beitrag zu einer lebendigen Filmkultur in der Schweiz ging während Jahrzehnten wesentlich über seine archivari-sche Tätigkeit hinaus. Seine Devise war: «Une cinémathèque ne doit pas être un cimetière à films – Ein Filmarchiv darf kein Friedhof für Filme sein.» Er versorgte Filmclubs und kulturelle Institutionen landauf, landab mit Filmkopien, soweit es sein konservatorisches Gewissen

erlaubte und solange die Inhaber der Urheberrechte an alten Filmen kaum Interesse zeigten. Dazu pflegte er den Austausch mit anderen Archiven und betreute später auch im Auftrag von Pro Helvetia im Rahmen des internationalen Kulturaustauschs Filmwochen mit Werken aus Ländern, die in den Schweizer Kinoprogrammen fehlten oder nur schwach vertreten waren.

Diese Offenheit – Zensur jeder Art war ihm zutiefst zuwider – auch für die Kinematographien Osteuropas trug wesentlich dazu bei, Buache zum «roten» Feindbild der bürgerlichen Schweiz zu erklären. Wie auf dem Höhepunkt des «Kalten Krieges» der Schweizerische Lichtspieltheaterverband einen totalen Boykott jeden Meters Film aus dem kommunistischen Ostblock ausrief und folglich auch kein Verleiher sich traute, solche Filme einzukaufen, machte Buache den Filmclubs dank seiner guten Kontakte Werke aus den sozialistischen Ländern zugänglich. Eine Folge davon war u.a. im Januar 1961 eine – sich an einer Publikation der Cinémathèque entzündende – Polemik in der *Neuen Zürcher Zeitung* mit dem Titel «Filmarchiv auf Abwegen. Missbrauch des Instituts für kommunistische Propaganda». Wie heikel dies für die junge Institution Cinémathèque suisse war, lässt sich ermessen, wenn man sich vergegenwärtigt, dass die Vorarbeiten zum Bundesgesetz über das Filmwesen vom 28. September 1962 bereits im Gange waren. In diesem sollte das Archiv ausdrücklich erwähnt und die Grundlage für eine Förderung durch den Bund gelegt werden.

1967 bis 1970 war Buache zusätzlich auch Kodirektor (mit Sandro Bianconi) des Festivals von Locarno. Vor allem in der Deutschschweizer Presse wurde rasch schon gegen die Festivalleitung polemisiert: Es sei zu links, zu cinéphil und «überhaupt kein Festival mehr» (NZZ). In Filmemacherkreisen dagegen schätzte man Buaches Neugier und seine grundsätzliche Unterstützung der Jungen (er hat u.a. Michel Soutter und Alain Tanner in die Jurys eingeladen). Mit großem Temperament setzte er sich für das einheimische Schaffen ein, doch zugleich war dieses Temperament auch gefürchtet: Fast jeder, der mit ihm zu tun hatte, dürfte einmal Opfer oder zumindest Zeuge eines seiner berüchtigten «coups de gueule» geworden sein.

Buaches Verhältnis zu den Behörden blieb lange von (gegenseitigem) Misstrauen geprägt. Seine Ängste sahen sich bestätigt, als 1968 der französische Kulturminister dem Mitbegründer der Cinémathèque française die Leitung der Institution wegnehmen wollte, eben jenem Henri Langlois, der Buaches großes Vorbild war. Das Klima besserte sich erst, als der langjährige Stadtpräsident von Lausanne, der bürgerliche Politiker Georges-André Chevallaz, 1973 in die Schweizer

Bundesregierung gewählt wurde; zu ihm hatte Buache einen guten Draht. Er erzählte gerne, dass er zur Wahlfeier eingeladen war und in Ermangelung einer für ihn zutreffenden Gästekategorie unter «famille» eingereiht wurde.

Diese Konstellation, verbunden mit dem langsamen Abklingen des Kalten Krieges, ermöglichte es, dass die Cinémathèque suisse nach und nach von Bund und Öffentlichkeit anerkannt und unterstützt wurde. Als Buache, gut 71-jährig, die Leitung der Cinémathèque abgab, war sie unbestritten zu jener nationalen kulturellen Institution geworden, deren Aufgabe es ist, das Schweizer audiovisuelle Erbe zu sammeln, zu konservieren, zu dokumentieren und zu restaurieren.

Martin Girod